

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 14
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Ostervaziergang.

Der Schnee ist weg, die Sonne scheint
Und Frühlingsblüten sprießen,
Und wer den Weg vor's Tor nicht scheut,
Der kann den Lenz genießen.
Die Luft voll Wohlgerüchen ist,
Fein duftet's in die Nase,
Doch stören das Aroma oft
Die Auto-Auspuffgase.

Und blüht die Straße er entlang,
Erfasst ihn dunkles Ahnen,
Soweit das Aug' das All durchdringt
Zieh'n Autotarawanen.
Da nützt kein rechts-, da nützt kein links-
Kein vorwärts-, rückwärtsruden,
Er muß den feinsten Straßentaub
Gleich Kilogrammweiß' schluden.

Auch das Naturbetrachten will
Und kann nie recht gelingen,
Er muß nach rechts und muß nach links
Nach vor und rückwärts springen.
Das frische Grün, so zart es ist
Kann nie sein Herz erlaben,
Bald hegt's ihn links, bald hegt's ihn rechts
Rein in den Straßengraben.

Rasch ist sein Herz dann erfährt
Vom Schreden und vom Grause,
Es drängt in toller, wilder Hast
Heim nach der stillen Klausel.
Manchmal geflingt's, doch meistens nicht,
Dann liegt er mit Gewinsel,
Mit Schädel- Knochen- Rippenbruch,
Sechs Monat in der — Insel.

Cha.

Es Ostergschichtli.

D'Oshtere, das liebe Frühlingsest, isch wie-
der nache gli. Bi de Zuderbedläde hei d'Chin-
der gluschtet nach de chlyne und große Schog-
gela- und Zuderhase und de prächtige Eier.
Mängs Räschtli vo Miesch und mit Schlüssel-
blüemli oder Margritli garniert, isch scho parat
gli, daß der Has chömm dry cho sitze.

D die Erwachene hei jesh greit uf dä schön
Festtag, bsunders wil ds Wätter so herrlech
isch gli, der Barometer Guets versproche het
und der Mond im Wachsen isch gli.

Es paar Tag vor em Oshtersumntig hei sie's
im Gassechträngli bi der Zumpfer Gfeller sträng
gha mit Lache und Schnädere. Eini vo de junge
Töchtere het drum der Vorschlag gemacht, sie
welle o einisch zum Jux Räschter parat mache
i de Gärte und de müeh de dr Brueder vo
dr einte das heimlech verrate im Männerchor,
das gab gwüh e famose Gspaf. Alli sy hwer-
schande gli, vo wäge i däm schöne Dorf het
bi kein Huus e Garte oder es Gärtli gählt.

Und vo de Männerchörler isch mänge ygan-
ge uf dä Gspaf.

Am Oshtermorge, dä wie me's erwartet het,
sunmig und guldig gstrahlet het, isch da und
dört öpper hinter me ne Umhang gli und
het heimlech vüregüggelet. Emel o d'Zumpfer
Röseli Bürger isch eini gli vo de Gwunderige.
Sie het als Tippmannsell uf me ne Büro gar-

beitet und hätt' ganz gärn d'Schrybmaschine
mit me ne Gaschöschfeli vertuuschet und ds
Büro mit me ne heimelige Wöhnigli und der
sträng Prinzipal mit me ne gmuetleche Mandli.
Sie het jash nüüt gschlase und geng ghoffet,
der Lehrer Banteli syg ihren Oshterhas. Sie
het drum scho lang im Stille für ihn gschwärmt.

Sie isch ganz erschtuunt, aber o truurig gli,
wo sie ds Räscht lär gfunde het. Gleitig het
sie's i ds Zürtech gnoh, damit sie nid öppe no
Spott ärnti wägem gyzige Oshterhas. Dä
isch zwar gar nid e so häbig gli wie sie
gmeint het.

Aber wie hätt' sie's o sölle wüsse, daß i der
früehschte Morgedämmerung e hungerige Hand-
wärschbursh am Garte verby gangen isch und
voller Freud die sächs schön gfarbte Eier nstekt
het? So nes guets Znüni het er allwäg scho
lang nimme gha. Es isch numen es Glüd gli,
het er ds Räscht nid no gründlecher unter-
suecht. D'Zumpfer Röseli het du im Miesch
inne es winzigs Drudli gfunde, und da isch
es silberigs Bröschli drinne gli mit me ne Stief-
muetterli druffe. Wo wäm het das chönne sy?
Neht doch vom Lehrer? Sie het zitteret vor
Freud bi däm Gedante und het nid gwüßt,
ob sie öppis föll dr glyche tue ds nächst Mal
im Samariterverein.

Schließlech het sie jesh gseit, sie well ab-
warte, die Sach wärd jesh de scho uskläre.
Und sie isch e re o klar worde, ehnder als sie
gmeint, aber o anders als sie ghoffet het.

Zusht i däne Tage het der Lehrer synt
Verlobigsanzeige umegschickt. Jesh het sie halt
wyter müesse studiere a däm Rätsel, aber das
het jesh o no gly usglöst.

Rämlech der Schnyder Zipfler, wo scho
lang geng chlei um sen ume gschwürt isch, het
se so verdächtig lieb aglegt, daß sie gmerkt
het, was in ihm vorgeit. Und won er si du ei
Tag nimme het chönne überha se zfrage:

„Fräulein Röseli, heit dir d'Stiefmuetterli
gärn?“ du isch sie ihrer Sach ganz sicher gli.
Sie het dr glyche ta, sie heit nid ghört und
isch nid yganke uf synt süesse Wlode. Ds Bröschli
het sie ihrer Schwöster verschänkt und mit
däm het er d'Antwort gwüßt.

Er isch e sthyge und lustigste Ma gli, aber
er het halt gärn öppen einisch z'tief i ds Glesli
gluegt und das isch äbe e gefährleche Fähler,
wo sie nid hätt ertreit.

Und so isch nüt worde us ere Verlobung.
Scho us däm Grund, wil mer leischthyn e liebi
Chlapperläublere gschrybe het, i küi nid nume
Bärkli, sondern o geng Bärkli schmide. Das
han i mer hinder d'Ohre gschrybe und la drum
jesh die Zwöi nid zäme cho.

Aber hoffetlech blybt ds Röseli Bürger glych
nid ledig, es war wäger jammerchad. Und o
dem Schnyder wei mer e nätti Läbesghärtri
wünsche, die-n-ihm de no viel viel lieber isch als
ds Glesli. E. Wäterich-Muralt.

Anekdoten.

Nur eine Stednadel.

Ein kleiner zerklumpter Junge fand einst auf
der Straße eine Stednadel. Schnell bäcte er
sich, hob sie auf und stecte sie in den Auf-
schlag seines Rodes.

Ein reicher Fabrikant sah das Tun des
Knaben und dachte bei sich, in dem Jungen
steht etwas; er ist gewiß ordentlich sparlam
und achtsam auch in kleinen Dingen. So be-
schloß denn der alte Herr, sich des Knaben
anzunehmen. Er gab ihm eine gute Er-
ziehung, machte ihn später, da er das in ihn
gelechte Vertrauen rechtfertigte, zu seinem Teil-
haber und sogar Schwiegersohn und hinterließ
ihm Millionen.

Da erhielt eines Tages der Lehrer, der
den Knaben unterrichtet hatte, ebe dieser von
dem Fabrikanten entdeckt wurde, den Besuch
seines ehemaligen Schülers. Gleich bei der Be-
grüßung überreichte ihm der nunmehrige Han-
delsherr eine Anweisung auf fünfzigtausend
Mark.

„Aber womit habe ich denn eigentlich ein
solches Geschenk verdient?“ fragte verwundert
der alte Lehrer.

„Das will ich Ihnen sogleich sagen“, war
des reichen Mannes Antwort. „Eigentlich sind
Sie es, dem ich mein Glüd zu danken habe.
Sie hatten mich an jenem Tage durchgehauen,
und ich hob die Stednadel nur zu dem Zwede
von der Straße auf, um sie in den Sitz
Ihres Stuhles zu steden, damit Sie sich dar-
auf setzen sollten.“

Humoristisches

Kinder-Humor.

„Weißt du auch, was du dafür verdienst,
daß du die Nase zerbrochen hast?“

„Ach, weißt du, Papa, ich habe es eigent-
lich mehr aus Spaß getan, als um was dran
zu verdienen!“

Neben verschiedenen anderen Wünschen hegt
unsere noch nicht schulpflichtige Aelteste auch den,
daß doch bald ein waderer Schnee fallen möchte.
Aber wie machen, daß dieser besondere Wunsch
in Erfüllung geht? Die Kleine weißt sich inbeßsen
zu helfen. Auf ein kleines Kuvert kriehelt sie
einige Zeichen, die sie als Brieflein an das
Christkindlein bezeichnet. Das weitere Vor-
gehen denkt sich das Kind folgendermaßen:
„Wänn der Samichlaus chumt, kann är das
Briefli mitnänn; dann müeh är zwei Füh-
wehreitere ufend stella. So mag är schon
in Himmel langa, um dem Christkindli mi
Brief z'übergänn.“

Unser Zweijähriger, der das Haarschneiden
immer mit einem Indianergeheil begleitet, seht
seinen Vater vom Coiffeur heimkommen. Voll
Genugtuung meint er: „Gell, Mama, Papa
au „pölat“ (geweint).“

„Denk emal“, meint Nachbars Jakob, der
ein Bröderlein bekommen hat, „eufere Bubi
het 15 Franke kofcht.“ — „Und eufere Schwö-
sterli het 20 Franke kofcht“, erklärt darauf
seine Nachbarin.

Jakob sinnt darüber nach, warum wohl die
Preiße so verschieden sein könnten. Da läht er
ganz ernsthaft hören: „Ja, chönts scho glaube,
daß d'Wätle me chöfchet, mer mues es ja
au strähle.“

Die Mutter spricht mit der 2 1/2-jährigen
Aline das Abendgebet: Lieber Gott, mach mich
fromm, daß ich in den Himmel komm!“ Dar-
auf sagt die Kleine: „I möcht lieber do blybe.“

(Etern-Beitrag.)